

ORGEL/DORFER

EULEN-  
SPIEGEL

No. 7

INTERNIERUNG/  
LAGER  
FIOGLETHORPE.GA



**Owls-  
dorfer -  
Eulen Spiegel**

NEUJAHR 1919.

**Internierungslager  
Fort Oglethorpe**

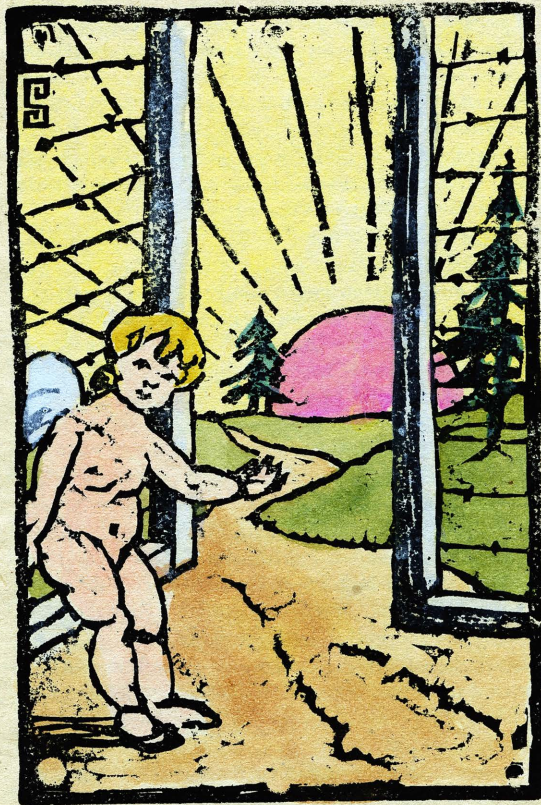
## Sylvesternacht.

Der rote Faden der Zeit faellt in die Tiefe.  
Blutende Herzen, Weh und des Irren Lachen  
Versinken mit ihm.  
Traenen rieseln am roten Faden der Zeit  
Den Herzen, dem Weh, dem Lachen des Irren nach.  
Der sitzt am Rande des Brunnens,  
Durch schwielige Haende gleitet der Faden.  
Da, um die Wende der Nacht,  
Ein Stocken, ein Zerren, ein Riss.  
Rueckwaertsgewandt schreit er dem Schicksal  
Halt ein! Blutrot wird das Weben! [entgegen:  
Kinder tragen das Rot und Braeute!  
Geschlechter nach uns!

Durch die Nacht  
In das Jahr, in das neue hinein  
Gleitet weiter der Faden durch irre Haende.  
Lachen, grausiges, flattert von der Hoehle  
Und dann ein Schreien, voll Hohn:  
Das weisse Garn zu des Friedens Gewebe  
Schleppt ueber die Huegel, blutrot und feldgrau;  
Geschlechter werden kommen und gehen,  
Eh die Sonne es bleicht . . . .

Willy Bezkoeka.

Neujahrswünsche.



Linoleumschnitt von L. Schlimbach.

## Fünf Weihnachten.

Ein boeser Dezember wars. Auf den verschneiten Kreidehügeln der Champagne bruellte die Schlacht. Millionen Geschosse zerrissen das Land und schleuderten Tod und Verderben. Sie wollten den Sieg erzwingen, wollten noch im ersten Kriegsjahre unsere Eisenmauer durchbrechen und ihr geliebtes Frankreich befreien. Und das Bewusstsein des Rechtes begeisterte sie zu herrlichen Taten. Aber wir standen. kein Fussbreit dem Feinde, war der Befehl. Und auch wir hatten dasselbe Bewusstsein des Rechts. — Aber trotz des Sieges lag ein Schatten ueber den traurigen Tagen vor Weihnachten. Liebe Kameraden hatten wir in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember im Beobachtungsstande vor der Batterie begraben muessen. Aber dennoch bereitete uns die Liebe der Heimat das schoenste Weihnachten, das unvergesslichste unseres Lebens. Schon im fruehesten Morgengrauen rueckten sie an, unsere wackeren Fahrer. Richtige Weihnachtsmaenner waren sie uns am 24., unsere hessischen Landstuermer mit ihren langen Baerten und teils schon grauen Haaren. Unermuedlich fuhren sie trotz Todesgefahr Wagen auf Wagen heran mit Heimatbriefen und Liebesgaben, Schinken, Wuersten und Christbaeumen, mit Riesensaecken voll Nuessen und Aepfeln und tausend herrlichen Dingen. Und wenn auch draussen die Kanonen donnerten, drinnen in den Unterstaenden feierten wir Landsturmkanoniere ein unvergesslich schoenes Weihnachtsfest.

Dezember 1915! Gefangen in Frankreich! Einsam, verlassen auf einer fernen Insel im Ozean, weitab von alledem, was unsere Herzen erschuetterte. Ohnmachtig, untuetig — wertlos! Und es haette manchen ge-

wiss erdrueckt, damals, wenn nicht die Liebe der Heimat gewesen waere. Sie gab uns wiederum alles, was wir haben mussten, um stark zu bleiben, die Heimat war wieder das Christkind, das den Ungluecklichsten aller Kriegskameraden, den in der Schlacht Gefangenen, ueber das Schlimmste hinweghalf. Mir pflanzte sie die Sehnsucht ins Herz, das grosse Heimweh und den unbezwinglichen Drang nach Freiheit und Betaeftigung.

Die Freiheit hatte ich ja dann, als es 1916 weihnachten wurde. Die Sehnsucht aber war ungestillt und die Liebe der Heimat konnte die Leere nicht fuehlen. Was half mir nun das „freieste aller Laender“, was sollte ich anfangen mit dem grossen New York und seinen Millionen fremder Menschen? Die Heimat war ferner als je. Kein liebes Woertchen fand seinen Weg zu mir und traurigen Herzens, tatenlos, freudlos, ganz allein, gedachte ich vergangener Zeiten. —

Und 1917? Gerade zu Weinacht wars, als uns alle eine einzige Hoffnung ganz erfuelle, die Hoffnung auf Frieden. Mich hatte das Schicksal schon wieder ereilt, gefangen sass ich auf Ellis Island. Wohl war wieder Weihnachtsstimmung, musste sie nicht kommen im Kreise lieber, deutscher Kameraden? Sie waren ja wieder ein Stueckchen Heimat. Freude aber und Frohsinn konnten nur deshalb herrschen, weil jeder an Sieg und Frieden und Einklehr glaubte.

Heuer feierten wir Weihnachten in Oglethorpe. Das grosse Sterben dort draussen ist vorbei. Friede herrscht wieder auf Erden. Ungezählten ists ein Wohlgefallen. In uns nur brüht es und wuehlt! Hinans moechten wir, ins Glueck, nach Hause!! Nach Freiheit lechzen wir und nach Liebe, die Erterbten, die wir stets nur zuschauen mussten. Aber eines fuehlen wir alle in unsrer grenzenlosen Sehnsucht: Der Tag, der Tag kommt bald zu uns, die Zeit des Handelns ist nahe. Vergangenes ist heute begraben und vergessen. Der Zukunft allein, dem neuen Jahre gehoeren unsere Gedanken, gehoeren unsere Plaene und Hoffnungen und Arbeiten. Laest uns ins neue Jahr eintreten mit einem Herzen voll Glauben und Zuversicht und mit dem Gelcebnis der Treue. Wilhelm Steinforth.



## Rio Grande de Orgelsdorf.

Als ich aus einer der vorigen Nummern des 'Eulenspiegel' aus einem Holzschnitte ersah, dass hier noch ein Baum sein Leben fristen soll, fand ich auf der Suche nach ihm — einen Fluss, einen richtig gehenden Fluss, draussen mitten im Campus. Täglich zertrampelt ihm die grasende Orgelsdorfer Herde seine Ufer und täglich legen die Ballspieler ihre Kleider an seinen Abhängen nieder. Oben — „aus dem Gebirge“ — kommt er herunter, in zwei Armen, gewinnt durch zahlreiche kleine Nebenflüsschen an Staerke und graebt sich nun im Bewusstsein seiner Bedeutung tief in den Campus hinein. Weiter unten wird er Flachlandfluss und breitet sich zu einem Delta aus, lagert die mitgeführten Sedimente ab und bildet fruchtbare, bei jedem Regen sich verjuengende Schlammfelder, genau wie sein grosser Bruder, der Nil, worin etwaige Lilliput Fellachen, ganz richtig Zucker und Wolle bauen koennten.

Es ist natuerlich, dass er es seinen grossen Bruedern an interessanten Bildungen nachtun will, aber es gelingt ihm nicht so richtig, weil er sich ja unter anderen Bedingungen durch die Welt schlaegt. Er findet nur einfoermiges, flaches und gleichhartes Land; er trifft auf keine Gebirge, die seinen Lauf versperren und auf keine Felsformationen, die ihm Gelegenheit geben, einen frischen Wasserfall zu bilden. Im grossen und ganzen ist er ein Flachlandfluss, aber als solcher leistet er ganz Ausserordentliches. Er bildet breite, sanft ansteigende Taeler, Terrassen, Stromschnellen, Steilufer, Maender und dann das schon erwahnte Delta.



Sieht man seine Nebenflüsse an, so sind diese noch interessanter als er selber. Sie bieten ein Problem. Kurze, tiefe Canyons sind sie, ausgefressen bis zum Niveau des grossen Flusses mit einem Wasserfall am anderen Ende. Warum haben diese Canyons keinen Oberlauf? Sollte man nicht meinen die Nebenflüsse würden sich aus kleinen winzigen Flüssen bilden, die zusammen, verstärkt die Canyons ausgraben?

Bei genauerer Betrachtung bemerkt man, dass die Rinnen in verschiedenen Stadien der Entwicklung stehen und dass tatsächlich anfangs nur winzige Wasserläufe vorhanden sind, die bis zu dem steil abfallenden Rande des Flusses führen und sich dann in einem kleinen Falle hinab stürzen. Das hohe Gefälle gibt ihnen eine Erosionskraft, die es ihnen nun ermöglicht, kleine Stücke Erde am Rande des Falles abzubringen. Unten wird der Fall unterhöhlt und der Abbruch geht weiter nach hinten vor sich. Die Rinne vertieft sich solange, bis sie das Niveau des grossen Wasserlaufes erreicht hat und frisst sich dabei in das Gelände hinein; sie bildet einen Canyon.

Die wenigsten derer, die diesen unscheinbaren Wasserlauf überschreiten, haben wohl daran gedacht, dass dort dieselben Kräfte wirken, die den grossen Canyon des Colorado gebildet haben, dessen Nebenflüsse an einigen Stellen des Canyons genau dieselbe Charakteristik zeigen, wie die des Rio Grande de Orgeford.

Georg Wild.

## Mein Freund, der Hund.

Wie i letzthin aloan spaziern geh,  
Springt neb'n mir a Hundsviech in 'd Hoeh.  
I buck mi nieda und stroachl eahm 's Fell,  
Und er dankt mer zua Antwort mit Freud'ngbell:  
Und wedlt und schaut mi freindli an  
Und fragt in der Sprach, die a Hundsviech kann:  
Entschuldigungs mi, Herr Mensch, i bitt,  
Um Erlaubn's, derf i mit Eahm mit?  
Aha, denk i, di tuat dei Magn  
Wie der meinige hia vor Hunger plagn.  
Und i gib eahm vom meiner Gummiwurscht,  
Und bring eahm Wasser fir sein Durst.  
Doch er riahrt von alledem nix an  
Und schaut mi dabei so pfiffig an.  
Und wetzt und wedelt und bellt und winselt,  
Mit'n linkn Aeugl hat er goar blinselt;  
Und soagt i bin net kemma zum Fressen,  
I woas doch wo die Speckjaeger essn.  
Aber inwendi bin i, woas du bist:  
An Herrn moecht i habn; i bin Monarchist!  
Does hab i verschtandn mit mein Verstand.  
Er gibt mers Haxl, i gib eahm 'd Hand,  
Und gfreut hab'n m'r uns von Herzensgrund,  
I wie a Mensch und er wie a Hund.  
Und wie er zu mir dann aufi blickt,  
Da hat er mit'n Schwafel dreimal gnickt,  
Denn in mein G'sicht drin hat er g'lesen;  
Dass unsre Gedank'n dieselb'n san g'wesen.  
O, wenn doch mancher statt all sein G'red,  
Wie does Hundsviech denk'n und handln taet!

J. Preleuthner.

P. o. W. 535.



## Lagerangelegenheiten.

Das gegenueberstehende Bild stellt Professor Jonathan Zenneck dar, den bekannten Physiker, der sich um die Einrichtung der drahtlosen Station in Sayville grosse Verdienste erworben hat. Er ist im Jahre 1871 in Wuerttemberg geboren und war bis zu seiner Abreise nach den Ver. Staaten ordentlicher Professor der Physik an der technischen Hochschule in Muenchen.

Am 21. Dezember veranstaltete Herr Merx einen Liederabend, bei dem er Fahrt zum Hades, Ihr Bild und Der Lindenbaum von Franz Schubert, Freisinn von Schumann, Vier biblische Gesaenge von Anton Dvorak, Drei altddeutsche Volkslieder, bearbeitet von Joh. Brahms, sowie Dein gedenk ich und Alt Heidelberg du Feine von Hugo Brueckler zum Vortrag brachte.

Das Weihnachtskonzert der Tsingtauer, das am 25. und 26. Dezember stattfand, brachte populaere Musik und war ganz auf das Weihnachtsfest gestimmt; geleitet wurde das Konzert von R. Brueger.

Bei der Auffuehrung der „Spanischen Fliege“ durch das „Gitter-Palast-Theater“ am 27., 28. und 30. December wirkten mit die Herren F. Johnsen, G. Warns, P. Kulza, W. Maack, K. Burmeester, C. R. Petzold, C. Hinz, K. Hattenbach, K. Lasenowsky, O. Zuchold und F. Bley.

In der zweiten Woche des Januar wird vom „Theaterverein Deutsche Buehne“ Henrik Ibsens Schauspiel „Gespenster“ zur einmaligen Auffuehrung gebracht werden.

Der Linoleumschnitt auf Seite 6 ist von M. v. Recklinghausen und stellt das Hospital dar.

## Amerikana.

So unbefriedigend auch die Kunstausstellung gelegentlich der San Franciscoer Weltausstellung in Bezug auf ihren internationalen Character war, auf dem Gebiet amerikanischer Kunst war sie unbestreitbar ein erzieherischer Erfolg.

Die amerikanische Abteilung umfasste ausser einer umfangreichen Sammlung zeitgenoessischer Werke, eine retrospective Unterabteilung, welche dem Beschauer ein anschauliches Bild der Geschichte der Malerei in Amerika bot. In dieser Unterabteilung befand sich ein Saal, der die Gemaelde eines einzelnen Mannes enthielt, Gemaelde, von denen keines ein spaeteres Datum als 1877 trug, und wovon die meisten, als Zusatz zum Namen des Kuenstlers und Datum der Entstehung, das Wort MUENCHEN zeigten. Aber es haette dieses Zusatzes kaum bedurft, — so unverkennbar war die „Muenchener Sauce“, und so ausgesprochen die Pinseluehrung der modernen Malschule.

All das waere aber an und fuer sich noch nichts Wunderbares gewesen. Hunderte von grossen und kleinen Kuenstlern in Europa der Siebziger Jahre hatten die in Muenchen erlernte, oder von Muenchen beeinflusste Malweise seit Jahren angewandt. Wilhelm Diez und Loeffz unter den Lehrern, der junge Leibel unter den Schuelern jener Richtung, waren mit ihren Bildern auf allen Ausstellungen des Kontinents mit den ungezaehlten Bildern ihrer Schulgenossen vertreten gewesen.

— Wenn trotzdem dieser Saal im Palace of Fine Arts in San Francisco solches Aufsehen erregte, so ist dies nur in der Perspective der amerikanischen retrospectiven Ausstellung erklarlich. Der Eindruck, den

dieser Saal auf den Ausstellungsbesucher, der die anderen Saale in ihrer chronologischen Reihenfolge durchwandert hatte, war sicherlich der gleiche, den die Ausstellung seiner Werke, — teilweise derselben Werke —, im Jahre 1871, nach seiner ersten Rückkehr nach Amerika, auf die Zeitgenossen des jungen Malers gemacht hatte. Fuer jene wie fuer diese musste es beim ersten Anblick klar sein, dass dieser Mann neue Malweise in sein Vaterland zurueckgebracht hatte, die ihn in den Augen des, an die technische harte und handwerksmaessige Kunst der populären Anekdotenmalerei und der verkuemmerten Portraitmalerei, gewohnten amerikanischen Publikums als einen frechen Revolutionaer erscheinen lassen mussten. Oder, in den Augen einer kleinen Gruppe Verstaendiger, als der Bringer eines neuen Evangeliums. Und tatsaechlich ist er den Kuenstlern des Landes das Letztere geworden.

Und so klar und deutlich, so nebensächlich und ueberzeugend, brachte die amerikanische retrospektive Ausstellung in San Francisco diese Tatsache dem auslaendischen Beschauer zum Bewusstsein, dass auf die Anregung der auslaendischen Delegierten der Kunstausstellungs-Kommission, ihm eine besondere, im „Medaillenplan“ der Ausstellung nicht vorgesehene, Auszeichnung zu teil wurde. Auf den Vorschlag des norwegischen Kommissars, Herrn Laurvik, wurde Duvencek als demjenigen Maler, welcher die moderne Kunstentwicklung seiner Heimat entscheidend beeinflusst hatte, eine besondere Goldene Medaille verliehen. Wie berechtigt und notwendig diese vom Ausland an-

geregte Ehrung war, zeigt die Tatsache, dass nicht nur das Laienpublikum, sondern auch amerikanische Kunstkreise sich erstaunt fragten, wer denn eigentlich Frank Duveueck sei. Und mit Staunen erfuhren die, denen F. W. Alexander, W. M. Chase und Frank Currier gelaefige Namen waren, dass es der laengstvergessene und unbekannt in Cincinnati als Mallehrer lebende Duveueck war, der jene seinerzeit mit sich nach Muenchen gezogen hatte, wo sie die Kunst erlernten, die ihren Namen auch ueber Amerika hinaus bekannt machten, und die durch sie und ihre Schueler in der neuen Welt ebenso kraeftig wurzel fasste, wie in der alten. In solchen Malern wie George Henri und Hawthorne, wie ueberhaupt in den besten Vertretern der modernen Portraitmalerei in Amerika, lebt die Kunst der grossen Muenchener in der Neuen Welt fort!

Albrecht Montgelas.

## Lieber Eulenspiegel.

Vor ein paar Tagen belauschte ich das folgende Gespraech zwischen zwei internierten Oesterreichern:

Seppl: Alsdann, Hiasl, am erscht'n Jenner fangen's mit'm proelimari Biess an und im Juni mit'm feinal Biess.

Hiasl: Alsdann, was is denn eigentli der feinal Biess?

Seppl: Na, does is halt wo's derweg'n unsere Herauslassung bestimma werd'n.

Hiasl: Sollt' ma da noet an die G'sandtschaft schreib'n, dass' den feinal Biess z'erscht mach'n?

## Allerlei Reisebekanntschaften.

Eine grosse Seereise ist wie ein Besuch im zoologischen Garten, mit dem einzigen Unterschied, dass man im Kaefig mit eingesperrt ist. Da finden sich auf engem Raum alle erdenklichen Tierchen beisammen und koennen in Seelenruhe besichtigt werden. Manche machen es wie die Otter, die sich vorzugsweise verkrochen haelt und dem Besucher nicht mehr bietet als das Schild mit dem lateinischen Namen. Andere spazieren wie der Pfau mit gespreizten Federn auf und ab und glauben, dass alles mit Bewunderung auf sie schaue. Andere — ja, dass sind Loewen und Tiger, Elephanten, Rhinozerosse und andere Dickhaeuter, Gazellen und Bueffel, Schakale und Affen und Stinktiere. Wenn ich so im bunten Tierbilderbuch meiner Erinnerung blaettere, so erscheinen sie einer nach dem andern, heulend, bruellend, bloekend, wirisland, belend, schnatternd, quietschend. Wer will einen Blick ins Bilderbuch werfen?

### I.

Gleichmaessig zieht der stolze Dampfer seine Furchen durch den indischen Ozean, auf den sich die schwuele Nacht senkt. Wie fluessiges Gold gurgelt das Wasser, von Myriaden von Leuchtquallen belebt, den Schiffseiten entlang und schliesst sich im Kielwasser zu einem blitzenden Streifen. Die Passagiere lehnen an der Rheeling oder liegen traege von der bruetenden Hitze auf ihren Deckstuehlen umher, oder wuerfeln im Rauchzimmer um eine Runde Pilsener. Wo aber steckt nur mein Liebling an Bord, Geheimrat Streber aus Berlin? Welche Frage! Erwartet ihr ihn etwa mitten unter der Plebs, die sich in der ersten Klasse





Bigler: Geh — oder ich schlag Dir ins Genick.  
Struve: Ich hab mir schwer in Dir getauscht!

(Erich Franke und Willy Bezkoeka in Sudermanns  
„Stein unter Steinen“, aufgefuehrt vom 'T. V. D. B.'  
in Oglethorpe, Ga. am 14. December 1918.  
(Holzschnitt von A. Schneider).

eines Ueberschiffers findet? Kolonialbeamte und Gelehrte, Kaufleute und Pflanzler, Tropenärzte und Grossindustrielle? Nein, Herr Geheimrat hat sich mit den einzigen möglichen Menschen an Bord, dem ostelbischen Grafen und dem Marine-Attaché zum Bridge in den plebejerfreien Damensalon zurückgezogen. Gerade haben sie ihr Spielchen beendet und wollen heraustreten. Mit tiefster Devotion macht der Herr Geheimrat Kratzfüesse und Verrückungen seines ganzen Koerpers, um den vierzig Jahre juengeren Grafen zum Vortritt zu veranlassen und verbindlich lächelnd schreitet der junge Mann voran.

Das klingt nun schon ganz so, als ob der Herr Geheimrat als ein ganz gottloser Mensch geschildert werden solle. Weit gefehlt! Er ist ein Muster an Froemigkeit. Als ihn der freundliche Konsul aus Bremen am ersten Sonntag nachmittag zu einer Karteopartie aufforderte, nahm sein Gesicht den Ausdruck starren Entsetzens an: „Sie werden doch nicht glauben, dass ich den Sabbath mit Karten entheilige“, schnarrte es in das Gesicht des Konsuls, der sich nicht schäemte, die frommen Gefühle eines Ehrenmannes verletzt zu haben. Er schäemte sich uebrigens nur eine Stunde lang, denn dann bemerkte er den Herrn Geheimrat mit dem graeflichen Ehepaare im Damensalon beim Bridge.

Vor ein paar Jahren erschien in Muenchen ein kleines Buechlein mit dem Titel „Die Familie Ekel in den Alpen“. Ich weiss nicht, ob mein lieber Geheimrat damals in den Alpen gereist war, aber ich weiss, dass er auch eine Familie mit sich an Bord hatte und kann versichern, dass die Liebe aller Mitreisenden sich auch auf die holde Gattin und auf die beiden Toechter erstreckte. Die rundliche — natuerlich — Frau Ge-

heimrat hielt ihren Hofstaat in einem Stuhl, von dem sie sich ausser zu den Mahlzeiten nicht erhob, warum sollte sie auch? Da regten sich die Plebejer ueber Sonnenuntergaenge, Meerleuchten und fliegende Fische auf. Als ob nicht in Berlin die Sonne auch unterging! Und ist es eben wohlkuegend fuer einen Fisch, zu fliegen? Im uebrigen hatte einmal eine koenigliche Prinzessin ihr die Hand zum Kusse gereicht; danach hat man es nicht mehr noetig, nach Meerleuchten zu schauen. So thronte sie also in einsamer Groesse tagaus, tagein auf ihrem Sessel. Die einzigen, die das nicht verstehen konnten, waren die boesen jungen Kauffleute aus Singapore, deren vorschnelle Zungen nicht vor Vergleichen mit einem, ob des Eierlegens hochgeschaezten Tier, scheuten. Der Vergleich war verruecht; er war aber auch falsch. Denn jede anstaendige Henne legt ein anderes Ei. Niemand aber konnte das der Frau Geheimrat nachsagen — ich meine symbolisch gesprochen. Denn wer auch immer das Vergnuegen ihrer geistvollen Unterhaltung genoss, durfte erleben, wie sie mit stolzem Gackern — wieder nur symbolisch — stets das gleiche Ei wieder legte. Das Gekacker aber lautete: „Sie muessen naemlich verstehen, meine Tochter tanzen nur mit Gardeoffizieren“.

Die schlimmen Menschen vom Maennertisch der boesen Buben meinten, es muesse einmal ausprobiert werden. Und als wieder einmal das Deck mit bunten Gluehlampenguirlanden erleuchtet war und die Kapelle die verfuhrerischsten Weisen spielte, setzte der schoene junge Mann aus Singapore seine holdseligste Miene auf, bat Hulda zum Tanz und blitzte jaemmerlich ab. Dann trat der, ob seiner Talkuenheit bekannte Dr. aus Berneo vor. Er hatte den Medizinmann

unter Kopfjaegern gespielt und kannte jede verrufene Spelunke in Asien. Und doch zitterten seine Knie, als er den bitteren Gang antrat, der, ach, schlimmer ausfiel als seine Lieblingsgeschichte von einem siegreichen Kampf mit tausend chinesischen Zwischendeckern. Dann kam die Reihe an mich. Der Himmel weiss, welche unmöglichen Geruechte ueber mich verbreitet waren. — Ich wurde angenommen! So holperte ich denn, die holde Hulda sittsam auf Armlaenge von mir haltend, ueber die steiringewichsten Schiffsplanken und zerwuechte mein Gehirn nach Unterhaltungsstoff. Das geeignetste Thema, die Geheimnisse des gothaischen Kalenders, waren mir nicht recht gelaeufig. Kunst ist unsittlich, Wissenschaft ist gottlos. So hielt ich es fuer eine grosse Erleuchtung, als ich mich zu der damals sehr aktuellen Frage aufraffte, so suess laechelnd als es die Ausmasse meines Mundes erlaubten: „Tanzen Gnaedigste auch Tango?“ (Die wunderbare Stilreinheit dieses Satzes hatte ich aus den so abwechslungsreichen Leutnantswitzen der „Fliegenden Blaetter“ mir angeeignet.) Und kaum war ihm das Wort entfahren — ja, da floetete die Holde im Ton toetlichster Kraenkung: „Aber Majestaet hats verboten!“ Und schon stand ich allein im Tanzsaal. Geknickt, ob meiner gesellschaftlichen Unmoeglichkeit, begab ich mich hinab, um an der Schenkstelle zweiter Klasse, die auch der Auswurf der ersten frequentierte, meine Beschaemung zu ertraenken. Auf dem Wege passierte ich die geheimraetlichen Gemacher und da sah ich zum ersten Male das letzte Glied der Familie, die niedliche Kammerzofe, der es streng verboten war, das Deck zu betreten. Es waren ja auch nur drei Wochen, die sie da unten zu verbringen hatte, sagte sie mir im Verlauf einer sehr vergnueglichen Unterhaltung.

R. Goldschmidt.

(Fortsetzung folgt).

